Politische Rundschau.

Deutschland.

* Ein eigener Unstern scheint über den geplanten großartigen Kaisermanövern in Lothringen zu schweben. Im vorigen Jahre wurden sie bekanntlich in letzter Stunde wegen der drohenden Cholerageefahr abgesagt. In diesem Jahre sind sie infolge des durch den ungewöhnlichen Futtermangel hervorgerufenen landwirtschaftlichen Notstandes ernstlich in Frage gestellt. Die zuständigen Behörden des Reichslandes werden von allen Seiten gedrängt, auf eine abermalige Verschiebung der Kaisermanöver hinzuwirken, und haben bereits Mitteilungen in diesem Sinne nach Berlin gelangen lassen. Da ähnliche Wünsche aus demselben Grunde in Stuttgart laut geworden sind, so ist es überaus wahrscheinlich, daß der Reichskanzler demnächst beim Kaiser die abermalige Abbestellung der großen Herbstmanöver befürworten wird. Ein derartiger Entschluß dürfte, damit nicht wieder, wie im vorigen Jahre, erst alle Vorbereitungen unnötigerweise getroffen werden, diesmal noch vor dem Antritt der kaiserlichen Nordlandsfahrt gefaßt werden.

* Verschiedene Blätter machen darauf aufmerksam, daß das Ausfuhrverbot für Futtermittel, das dem Bundesrat zugegangen ist, der Genehmigung des Reichstages nicht bedarf, sondern laut den Zollvereinsverträgen nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats sofort erlassen werden kann.

* Die neue Militärvorlage soll, wie der ‚Schles. Ztg.' aus Berlin gemeldet wird, „trotz der im ganzen und großen festgehaltenen Form des Antrages Hyene doch einige neue Punkte von grundsätzlicher Wichtigkeit enthalten, die ohne kommissarische Beratung nicht zu erledigen sein würden. Tritt eine solche ein, so würde die Dauer der Reichstagssession auf mindestens vier Wochen berechnet werden müssen."

* Die kommende Woche wird anscheinend zwei große parlamentarische Aktionen bringen. Daß der neugewählte Reichstag mit einer Thronrede eröffnet werden wird, liegt nahe. Es dürfte aber auch der preuß. Landtag voraussichtlich in feierlicher Form mit einer Thronrede geschlossen werden. Hierfür spricht nicht allein die Erwägung, daß es die letzte ordentliche Session der Legislaturperiode ist, die dem Abschluß naht, sondern auch, daß in derselben ein gesetzgeberisches Werk von der Bedeutung der Steuerreform durchgeführt worden ist. Angesichts so bedeutender positiver Ergebnisse überwiegt zur Zeit in maßgebenden Kreisen die Auffassung, daß es sich empfiehlt, den Landtag diesmal in feierlicher Form und mit einer Thronrede zu schließen, die besonders jenes großen gesetzgeberischen Erfolges gedenkt.

* Wie man hört, soll die Präsidentenwahl im Reichstage nicht bereits am Mittwoch, dem Tage nach der Eröffnung, stattfinden, sondern auf den Donnerstag verschoben werden, um den Fraktionen Zeit zu geben, sich über die geeigneten Persönlichkeiten zu einigen. An der Wiederwahl des Herrn v. Levetzow zum ersten Präsidenten dürfte kein Zweifel bestehen. Den Posten des ersten Vizepräsidenten wird das Zentrum neu zu besetzen haben, da bekanntlich Graf Ballestrem nicht wieder Mitglied des Reichstags ist. Der zweite Vizepräsident, den in der vorigen Legislaturperiode die Deutsch-Freisinnigen stellten, hat diesmal aus den Reihen der Nationalliberalen hervorzugehen.

* Im Besitzstande der einzelnen Parteien im Reichstage ist nach einer Berechnung des ‚Reichsanzeigers' folgender Verlust und Gewinn eingetreten. Verlust tragen die Freisinnigen (— 32 Sitze), das Zentrum (— 9 Sitze) und die Welfen (—3 Sitze), zusammen — 44 Sitze. Den Gewinn haben die Konservativen mit + 6, die Reichspartei mit + 6, die Nationalliberalen mit + 8, die Sozialdemokraten mit + 8, die Südd. Volkspartei mit + 1, die Polen mit + 2, die Antisemiten mit + 10 Sitzen, zusammen 41, wozu noch drei Sitze als Gewinn den sogenannten Wilden zufallen.

* In den Berechnungen bezüglich der Militärvorlage sind die polnischen Abgeordneten als Anhänger der Vorlage aufgeführt worden. Jetzt schreibt ein polnischer Abgeordneter an die ‚Germ.': „Man rechnet die 19 Polen unter die Freunde der Militärvorlage. Wie wir aber schon früher ausführten, ist das absolut falsch, eher könnte man, unter der Voraussetzung, daß der Fraktionszwang in der Abstimmung aufrecht erhalten bliebe, sie alle als Gegner anführen; denn die Majorität steht jetzt auf seiten der Gegner. Rechnet man ihnen aber auch nur die Hälfte zu, so ändert sich schon das Bild, und eine Majorität gegen die Regierungsvorlage ist vorhanden." Es muß abgewartet werden, ob der Einsender recht behält.

* Eine Hiobspost geht der ‚Frankf. Ztg.' aus Kamerun zu: Ein Offizier und ein Feldwebel sind in Gefangenschaft gefallen und von den Eingeborenen ermordet worden, ehe der zur Hilfe heranrückende Leutnant Stetten Entsatz schaffen konnte. Dieser wurde im Gefecht durch einen Schuß verwundet.

Frankreich.

* Folgendes ist der Text einer vom König Behanzin von Dahomey an den Präsidenten gerichteten Botschaft: „Zweimal das Opfer des Verrats der französischen Truppen, wünsche ich, daß die Thatsache bekannt werde. Im Interesse des Landes wünsche ich dem Kriege unter Bedingungen, die für Dahomey gerecht sind, ein Ende zu machen. Ich beabsichtige, Häuptlinge mit ausgerüsteter Vollmacht zu senden, um einen ehrenvollen Frieden auf französischem Boden zu schließen. Ich vertraue auf die Ehre und das Gerechtigkeitsgefühl Ihres großen Volkes."

Belgien.

* Auf das Verlangen eines Deputierten, die Regierung darüber zu interpellieren, welche Maßregeln dieselbe für den Fall einer eventuellen Kündigung der lateinischen Münzkonvention zu ergreifen gedenke, sprach der Ministerpräsident Beernaert den Wunsch aus, aus internationalen Rücksichten die Anfrage zu vertagen, und fügte hinzu, die Münzkonferenz trete in zwei Monaten wieder in Brüssel zusammen, die Ver. Staaten von Nordamerika hätten die belgische Regierung um Einberufung der Konferenz ersucht.

Italien.

* Die Deputiertenkammer hat mit 216 gegen 82 Stimmen den Voranschlag der Einnahmen im Staatshaushalte angenommen und damit das ganze Budget erledigt. Mit besonderem Interesse wird dem weiteren Verlaufe der parlamentarischen Verhandlungen über die Emissionsbanken entgegengesehen. Nachdem die Generaldiskussion zum Abschlusse gediehen ist, haben die Debatten über die von verschiedenen Abgeordneten eingebrachten Tagesordnungen begonnen. Vielfach bemerkt wird, daß Crispi bisher an diesen Verhandlungen nicht teilgenommen hat. Wie aus Rom telegraphiert wird, soll die Gesundheit des ehemaligen Konseilpräsidenten erschüttert sein. Unlängst wurde er noch von dem parlamentarischen Untersuchungs-Ausschusse vernommen. Nachdem er verschiedene Aufklärungen gegeben hatte, betonte er, daß er diese Untersuchung entschieden mißbillige, und wandte sich mit Entrüstung über die Manie der Verdächtigungen, durch die ein Staatsmann wie er genötigt werde, sich überhaupt zu verteidigen.

Spanien.

* Die Verhaftungen von Anarchisten in Madrid nehmen täglich zu. Man will einem Plane zur Indieluftsprengung des Cortesgebäudes auf die Spur gekommen sein. Außerdem wurde in den letzten Tagen wieder eine Bombe mit brennendem Zünder in dem Garten des Sevillaer Schlosses entdeckt, die noch rechtzeitig unschädlich gemacht wurde.

Rußland.

* Ein lahmer Widerruf aus Petersburg betrifft die Nachricht, daß die deutsch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen abgebrochen seien. Es heißt da: „In der Mitte des Juni traf die Antwort Deutschlands ein, worauf Rußland den Vorschlag machte, in Berlin eine Konferenz behufs direkter Unterhandlungen abzuhalten, an denen als russische Delegierte die Wirklichen Staatsräte, der Vizedirektor des Handels-Departements Iwan Timirjäfew und der Pariser Agent des Finanzministeriums Arthur Raffalowitsch teilnehmen sollen. Eine Antwort Deutschlands auf diesen Vorschlag ist noch nicht eingegangen. Die Inkrafttretung des Maximal-Tarifs wird so lange aufgeschoben, bis Rußland einsieht, daß die Verhandlungen resultatlos bleiben werden." — Es kann zwar vielleicht noch eine geraume Weile dauern, bis man in Petersburg dieses Einsehen bekommt und offen erklärt, daß aus einem Vertrage mit Deutschland nichts werden kann, aber endlich wird diese Erklärung doch einmal erfolgen müssen.

Von Nah und Fern.

Raub im Postamt. Als in Berlin am Donnerstag nachmittag eine Dame im Postamt Potsdamer Bahnhof 200 Mk. einzahlen wollte und zwei Banknoten zu 100 Mk. in der Hand vor den Schalter trat, wurden ihr die beiden Scheine plötzlich aus der Hand gerissen, worauf der freche Räuber eilends entfloh. Man setzte dem Flüchtigen nach, holte ihn auch bei der Normaluhr am Potsdamer Thor ein, nahm ihm das Geld ab, das der Dame zurückgegeben wurde, und führte dann den Gauner der Polizei zu. Der recht gut gekleidete Spitzbube meinte bei seiner Abführung lächelnd, er habe sich nur ein Obdach verschaffen wollen. Das dürfte ihm denn auch für längere Zeit zu teil werden.

Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, der Bruder der Kaiserin, ist bekanntlich für längere Zeit von seiner Thätigkeit im großen Generalstab beurlaubt und weilt gegenwärtig auf seiner Besitzung Primkenau in Schlesien, wo seiner Zeit auch die Kaiserin geboren wurde. Wie verlautet, soll Herzog Ernst Günther die Absicht haben, die Besitzung Primkenau zu verkaufen. Thatsächlich steht fest, daß er daselbst wesentliche Einschränkungen in der Verwaltung vornehmen läßt; u. a. geht die Hofgärtnerstelle ein und der bisherige Inhaber soll eine Anstellung in den königlichen Gärten von Potsdam erhalten. Man spricht auch davon, daß Primkenau, weil es eben der Geburtsort der Kaiserin ist, als preußisches Schatullgut erworben werden soll.

Blitzschlag in einen Kirchturm. In Havelberg ist am Montag der altehrwürdige Domturm vom Blitz arg beschädigt worden. Gegen 2 Uhr nachmittags ging ein starkes Gewitter nieder, das jedoch nicht lange anhielt und nur einige Donnerschläge hören ließ. Erst gegen 4½ Uhr bemerkten Bewohner in der Nähe des Domes, daß aus der äußersten Spitze des Turmes starke Rauchmassen hervorquollen; sofort wurden die Sturmglocken gezogen und Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr kletterten, trotzdem die Verqualmung im Turme sehr stark war, in die höchste Spitze hinauf, wo der Blitz gezündet hatte. Die Flammen schlugen über die beiden Uhrenglocken unter dem Turmknopf empor und es dauerte längere Zeit, ehe der Brand gelöscht werden konnte. Der oberste Teil des Turmes, der Kaiserstiel, ist so beschädigt, daß der Turmknopf heruntergenommen werden muß.

Hinrichtung. Der Arbeiter August Collin und die Arbeiterin Rosalie Schnack, die vom Schwurgericht in Elbing zum Tode verurteilt worden waren, weil sie in der Nacht zum 4. August v. J. in Prangenau das Fräulein Anna Fast ermordet und deren Schwester Helene Fast schwer verletzt und beide beraubt hatten, wurden am Donnerstag früh durch den Scharfrichter Reindel hingerichtet.

Folgender Mädchenmord ist in der Nacht zum 27. Juni bei Emmerich verübt worden. Auf der städtischen Wiese, etwa 300 Schritt von der Wirtschaft an der Schleuse, gleich hinter einem großen Weißdornstrauche, bezeichnen verschiedene Blutlachen die Mordstelle, wo ein Mädchen anscheinend im Alter von etwa 25 Jahren in entsetzlicher Weise ermordet worden ist. Der Mörder hat die Leiche dann etwa 200 Schritt weiter geschleppt zum Wasser und sie an den Rand des Ufers gelegt. Um den Glauben zu erwecken, als habe sich die Ermordete selbst den Tod gegeben, hat der Mörder der Leiche einen Revolver in die Hand gelegt. Der Augenschein lehrt aber sofort, daß ein Mord vorliegt. Das Gesicht ist ganz unkenntlich und von Schüssen zerfetzt. Ein harter Kampf scheint vorher stattgefunden zu haben, darauf deuten der zerbrochene Regenschirm, der von der Mordstelle einige Schritte entfernt lag, sowie eine Schußwunde in der rechten Hand hin, mit der sie jedenfalls den Revolver hat abwehren wollen. Fünf Schußwunden zeigt der Kopf, dabei eine klaffende Wunde am Hinterkopf.

Aus dem Regen unter die Traufe gekommen ist ein polnischer Rekrut, der im Herbst vorigen Jahres bei dem Königs-Grenadier-Regiment in Liegnitz eingereiht wurde, dem aber der Dienst so wenig behagte, daß er sich ihm vor Pfingsten d. J. durch Desertation entzog. Seine Uniform vertauschte er alsbald mit einem Zivilanzug, den er gestohlen hatte, und außerdem glaubte er besonders sicher zu sein im Besitze von Legitimationspapieren, die er einem Handwerksburschen entwendet hatte. Dieser Handwerksbursche war aber ein gewisser Scholz, der als „unsicherer Kantonist" von der Behörde gesucht wurde, und so geschah es denn, daß man in der Provinz Posen den Deserteur festhielt und kurzer Hand in das 50. Regiment in Rawitsch steckte. Hier „kloppte" er nun auf Rechnung des Scholz tüchtig „Griffe" und gewann durch seine schnelle Auffassungsgabe die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Da aber nahte ihm das Geschick in Gestalt einiger Königs-Grenadiere, die zu Pfingsten dieses Jahres Rawitsch mit Urlaub besuchten und dort ihren ausgerückten Kameraden wiederfanden. Sie meldeten den Vorfall dem Liegnitzer Regiment, und es wurde nunmehr die Auslieferung des Deserteurs beantragt, die vor einigen Tagen erfolgt ist. Jetzt hat man ihn in einer Festung untergebracht.

Eine rätselhafte Geschichte beschäftigt die Polizei in Freiburg i. B. Vor einigen Tagen wurde ein in der Gartenstraße wohnender Arzt durch einen Herrn ersucht, mit ihm zu einem Kranken nach Littenweiler zu fahren. Der Arzt setzte sich mit dem Herrn in die von diesem gestellte Droschke, doch gewahrte er, daß er nicht nach Littenweiler, sondern nach Ebnet gefahren wurde. Er machte den Herrn darauf aufmerksam, erhielt aber die unheimliche Antwort, man werde ihn schon dahin bringen, wohin er gehöre. Gleichzeitig griff der Mann in die Tasche, in der der Arzt einen Revolver erblickte. Es entstand nun ein Ringen, das den Kutscher auf den ungewöhnlichen Vorgang aufmerksam machte. Er hielt vom Bock, doch in demselben Augenblick stieß der Fremde die Wagentür auf und entsprang, Verfolgung durch Vorhalten des Revolvers unmöglich machend. Bis jetzt fehlt von dem Manne jede Spur.

Grauenhafter Selbstmord. In Groß-Surany machte jüngst die dortige Einwohnerin Maria Zaborak Feuer im Backofen an und kroch sich sodann in denselben hinein. Als nach einer kurzen Zeit eine Nachbarin infolge des entsetzlichen Geruches hinzukam, fand sie die Unglückliche bereits in hellen Flammen. Der ganze Körper war mit Brandwunden bedeckt und nur ein Fuß noch unversehrt geblieben. Die Selbstmörderin hat schon früher verschiedene Selbstmordversuche gemacht, bei denen sie aber stets rechtzeitig verhindert wurde, bis es ihr nun endlich gelungen ist, in der bezeichneten grauenhaften Weise ihrem Leben ein Ende zu machen.

Das Tagebuch eines Einbrechers. Unter den Büchern des Einbrechers Groschl in Wien, von dessen Verhaftung jüngst berichtet wurde, fand sich ein mit großer Genauigkeit geführtes Tagebuch. Groschl verzeichnete genau Tag und Stunde, wann er die Einbrüche begangen hat. Alle zehn Einbrüche, die ihm bisher nachgewiesen worden sind, stehen in diesem Tagebuch. Es figurieren aber in diesem Tagebuch auch Namen, die die Polizeibehörde mit Groschls Thätigkeit bisher nicht in Zusammenhang brachte. Groschl hat demnach noch eine ganze Reihe bisher ihm nicht zugeschriebener Einbrüche verübt. Die Blätter enthalten Notizen darüber, wie lange er in den betreffenden Wohnungen weilte, wie oft er dort gewesen und wie oft er übernachtet. So geht aus den Aufzeichnungen hervor, daß er in der Wohnung der Gräfin Kaunitz zwei Nächte zugebracht hat. Gleichzeitig hat er auch die Summe, die er für die gestohlenen Sachen in den Pfandleihanstalten erhalten hat, genau verzeichnet, ferner

---

Eine Woche.

15] (Fortsetzung.)

Barkers Worte gefielen mir. Er sprach anders als am Vormittage. Jetzt zeigte sich Mr. Barker als wahrer Geschäftsmann — er faßte sich kurz und ging geraden Weges auf die Sache zu.

„Vor allen Dingen, Mr. Moore, muß ich Ihnen erklären, weshalb ich heute morgen bei Ihrem Besuche so wenig zuvorkommend war. Sie haben sich gewiß darüber gewundert, nicht wahr? — Mr. Moore, Sie müssen wissen, ich bin eine Art Doppelgänger. In mir wohnen zwei verschiedene Naturen, die nicht das geringste mit einander gemein haben.

„Sie hatten heute Vormittag das Unglück, den Geschäftsmann Percy Barker zu treffen, den Geschäftsmann, der mit Geschäften überhäuft ist; den Geschäftsmann im wahren Sinne des Wortes, der keine Zeit hatte, auch nur einen Augenblick an den Kompagnon zu denken, — an seinen ermordeten Kompagnon, der Teilhaber der Firma ist.

„Jetzt aber kommt meine andere, bessere Natur zu Ihnen, Mr. Moore. Jetzt ist der Privatmann hier und steht völlig zu Ihrer Disposition."

Mr. Barkers Stimme klang so aufrichtig, so überzeugend, daß aller Unwille, den ich gegen ihn gehegt hatte, plötzlich verschwand. Was konnte auch natürlicher sein, als seine Worte! Vielleicht konnte er mir die Arbeit erleichtern — die fehlenden Lücken ausfüllen.

„Also Mr. Barker, wenn ich Sie recht verstehe, gestatten Sie mir, Ihnen einige Fragen zu stellen?"

Mr. Barker lehnte sich in die Sofaecke zurück, so daß sein Gesicht völlig im Dunkeln verschwand.

„Fragen Sie, Mr. Moore, fragen Sie nur!"

Und ich zögerte nicht, seinem Wunsche nachzukommen.

„Entsinnen Sie sich vielleicht, Mr. Barker, um welche Zeit Benjamin Hood am Dienstag das Kontor verließ? Sie sagten, daß Sie sich auf den Abend verabredet hatten, — bitte, geben Sie mir ein wenig genauer an, wie diese Sache zusammenhängt."

„Mit dem größten Vergnügen, Mr. Moore! Benjamin Hood entfernte sich am Dienstag wie gewöhnlich um fünf Uhr vom Kontor. Des wichtigen Geschäftes wegen, das mich nebenbei bemerkt, augenblicklich so völlig in Anspruch nimmt, hatten wir, wie gesagt, eine Zusammenkunft auf den Abend verabredet. Wo und wann? Gegen neun Uhr in unserem gewöhnlichen Klub, im „Unionklub". Ich war lange vor der festgesetzten Zeit dort. Ich wartete und wartete, aber nein! Kein Benjamin Hood ließ sich blicken. Kein Mensch ist vollkommen, wir haben alle unsere Fehler, und Benjamin Hoods Hauptfehler war Unpünktlichkeit. Kurz, seit wir uns um fünf Uhr voneinander trennten — er verließ das Kontor, ich blieb noch eine Viertelstunde bei der Arbeit — seitdem sah und hörte ich nichts wieder von ihm."

„Dann am nächsten Morgen" — Percy Barker schwieg. Er seufzte tief auf. Die beiden Kompagnons hatten Tag aus, Tag ein miteinander verkehrt, sie kannten sich durch und durch. Der eine wußte ohne Zweifel, welch' Charakter der andere war. Infolge ihrer gemeinsamen Arbeit kannten sie ebenso gut ihre gegenseitigen Verdienste wie ihre Fehler. Sie hatten in gemeinsamem Interesse gearbeitet. Der eine war gewissermaßen abhängig von dem andern. Und jetzt, jetzt war das Band gelöst. Benjamin Hood hatte dem Tode seinen Zoll entrichtet. Aber, der Tod hatte ihn nicht selbst gerufen, er war durch meuchlerische Hand ins Jenseits befördert. Es mußte ein entsetzlicher Morgen für den Kompagnon gewesen sein. — Percy Barker würde sicher den Morgen des 2. März nimmer vergessen.

Er seufzte abermals tief auf und, dann herrschte im Zimmer Totenstille.

Es war wirklich eine höchst eigentümliche Unterhaltung. Allmählich war es dunkler und dunkler geworden. Ein schwaches Hirn, einen überspannten Kopf würde in dieser Stunde eine namenlose Angst erfaßt haben, vielleicht umschwebte uns der Geist des Toten in dieser Stunde, vielleicht stachelte er uns zur Rache auf, flüsterte uns heimliche Worte ins Ohr, ermahnte uns, den Mörder zur Rechenschaft zu ziehen! Sei unbesorgt, Benjamin Hood, du sollst gerächt werden! Gönne mir noch einen oder zwei Tage, und dein Geist soll Ruhe finden!

Dann, am nächsten Morgen — aber wo war Benjamin Hood an dem letzten Tage seines Lebens gesehen worden? Wollte und konnte mir Mr. Percy Barker diese Frage beantworten, so würde ich von Herzen dankbar sein.

„Mr. Barker," und meine Stimme hatte einen beinahe feierlichen Klang. „Mr. Barker, diese Sache ist in ein tiefes Dunkel gehüllt. Ich will kein Geheimnis vor Ihnen haben, ich habe keinen Grund, Ihnen zu mißtrauen. Im Gegenteil! Ich will Ihnen eine offene Frage stellen, statt auf Umwegen zum Ziel zu gelangen. Deshalb bitte ich Sie, Ihre Antwort wohl zu überlegen. Es ist von großer Bedeutung, daß Ihrem Gedächtnis kein Umstand entgeht, kein einziger, auch nicht der allergeringste. Sie verstehen, was ich sagen will."

Er erhob sich ein wenig aus seiner ruhenden Stellung und ich sah, wie seine Augen blitzten. — Mr. Barker war vollkommen Herr seiner Gesichtsmuskeln, — die Augen aber konnte er nicht beherrschen. Sie schossen Blitz auf Blitz.

„Ich werde mein Bestes thun, Mr. Moore."

„All right, Mr. Barker! Ich will nicht leugnen, daß ich bei meinen Untersuchungen ein bestimmtes Ziel vor Augen gehabt habe. Und mehr als das! Meine Untersuchungen sind bisher von Erfolg gekrönt worden. Mein Verdacht hat mich nicht betrogen. Ich folgte der Spur. Das Glück begünstigte mich. Wenngleich ich auch noch keine vor Gericht vollgültige Beweise besitze —"

„Beweise!" Die tiefe Stimme unterbrach mich. „Beweise, Mr. Moore, Sie haben Beweise?"

„Einen Augenblick, Mr. Barker. Ich bin wirklich im Besitze von Beweisen, — freilich sind dieselben nur moralischer Art: für Sie, für mich, für die ganze Welt sind sie vollkommen ausreichend